

Detel Aurand & Claudia Hausfeld in conversation with Katharina Wendler

Atelier Detel Aurand, Berlin 22. Juli 2024

*KW: Diese Gesprächsreihe mit dem pragmatischen Titel in conversation with kam 2018 zustande, weil ich als Kuratorin die Erfahrung gemacht habe, dass ich durch Atelierbesuche und Gespräche mit Künstler*innen viele sehr interessante Informationen über ihre Werke und ihre Arbeitsweise erhalten habe, welche den Besucher*innen meist verborgen bleiben: Im Atelier kriegt man vieles gezeigt und erklärt, sieht unfertige Arbeiten und Skizzen, erfährt Dinge, die in den späteren Ausstellung vielleicht gar nicht sichtbar werden. Durch die Aufzeichnung dieser Gespräche, so meine Vorstellung, sollte dieses Wissen, sollten die Geschichten und Prozesse hinter einer Ausstellung für alle zugänglich gemacht werden.*

Nun gibt es rund um die künstlerische Arbeit viele Arten von „conversations“ und heute soll es um euren Austausch gehen, also um einen zwischen zwei Künstlerinnen. Unsere Unterhaltung ist also so etwas wie ein Meta-Gespräch über euren Dialog, den ihr seit 2017 per Post führt.

Vielleicht mögt ihr zuallererst noch einmal erzählen, wann und wo ihr euch überhaupt begegnet seid und wie euer erstes Treffen verlaufen ist.

DA: Ich bin Claudia im Internet begegnet.

KW: Wurdet ihr etwa verkuppelt?

DA: Nein, nicht direkt. Ich war im Herbst 2017 in Island und auf der Suche nach einem Ort, um dort mein Buch *We are here* vorzustellen, das starken Islandbezug hat. So war ich u.a. beim Nyló in Reykjavik, wo ich Claudias Namen auf der Liste der Board Member gelesen habe. So ein offensichtlich deutscher Name inmitten all der isländischen – das fand ich interessant. Eine Deutsche in Island? Ich habe mir also ihre Webseite angesehen und sie daraufhin kontaktiert.

CH: Oh ja das weiß ich noch. Du hast mir einfach eine E-Mail geschrieben. Daraufhin habe ich dich dann ins Atelier zu mir eingeladen.

DA: Rückblickend finde ich es schon interessant, dich auf diese Weise gefunden zu haben. Ich weiß noch, wie erleichternd ich es fand, dass wir dieselbe Sprache gesprochen haben, das verband. Auch deine Arbeiten haben mich direkt interessiert, da war sofort eine Resonanz.

CH: Ich meine, du warst auch zu dem Zeitpunkt schon länger nicht mehr in Island gewesen, was vielleicht auch erklärt, weshalb wir uns erst so „spät“ begegnet sind.

DA: Das stimmt, zu dem Zeitpunkt war ich vier Jahre nicht dort, was für mich wirklich eine lange Zeit ist.

CH: Ein Jahr später habe ich dann deine Buchvorstellung bei Nyló moderiert. Da hatten wir unseren Dialog per Post bereits angefangen; der begann kurz nach deinem Besuch bei mir im Atelier. Detel war vorher schon in einem Dialogprojekt mit einer anderen Künstlerin [das Projekt *Paper Proud* mit Isabelle Dyckerhoff] und ich habe eine digitale „Brieffreundschaft“ mit der dänischen Künstlerin NAME, mit der ich mir Bilder per E-Mail hin und her schicke. Das Format war also für uns beide nicht neu. Darüber haben wir uns beim ersten Treffen ausgetauscht und daraufhin beschlossen, auch einen Dialog zu starten.

DA: Wir haben aber nichts Verbindliches vereinbart. Umso schöner war es dann, als im Januar 2018 die erste Post von Claudia kam.

CH: Ich kann mich erinnern, dass ich relativ lange überlegt habe, was schicke ich denn jetzt? Wie macht man das denn? Ich kannte Detels Arbeit zu dem Zeitpunkt ja nur von Abbildungen auf ihrer Webseite und im Katalog. Wie also beginnen?

Ich habe dann sehr intuitiv Kreise auf Papier gezeichnet, mit den Begriffen BLAU und WEISS. Das war dann was, aber irgendwie auch nicht, irgendetwas zwischen Skizze und Arbeit. Die habe ich dann in den Umschlag gesteckt und abgeschickt und gedacht: Einfach mal gucken, was passiert.

- KW: Ich finde es überraschend, dass du mit dieser malerischen bzw. zeichnerischen Geste das Gespräch eröffnet hast und nicht beispielsweise mit einer Fotografie, die ja für deine Arbeit viel naheliegender gewesen wäre. Damit hast du dich Detels Arbeit gleich angenähert, vielleicht auch unbeabsichtigt.*
- CH: Genau darauf habe ich mich auch gefreut, mit jemandem in Kontakt zu treten, der ganz anders arbeitet als ich, mit anderen Materialien. Ich habe das als Herausforderung empfunden, mal etwas anderes zu versuchen, aus der Komfortzone auszubrechen. Und als dann die erste Post von Detel zurückkam, war ich richtig angefixt; das war einfach toll!
- DA: Ich glaube schon, dass Claudias Interesse an Malerei so etwas wie die ~~die~~-eine Grundlage unseres Dialogs bildet. Dafür hatte ich von Anfang an ein Bewusstsein und ich denke ohne diese Grundlage würde es auch nicht funktionieren. Und gleichzeitig ist die Andersartigkeit unserer Medien ganz entscheidend, denke ich. Denn mich reizt es, mich durch den Dialog mit Claudia vermehrt mit Fotografie, Druck usw. auseinanderzusetzen. Diese Offenheit gegenüber allen Materialien und Vorgehensweisen finde ich ganz relevant und sie begeistert mich, denn dann ist alles möglich.
- KW: Ich würde so weit gehen, zu sagen, Offenheit ist die Grundvoraussetzung für diesen Dialog. Und natürlich Neugier. Und Vertrauen?! Ihr habt euch ja von Anfang gegenseitig die „Erlaubnis“ gegeben, mit der Arbeit der anderen zu spielen, in sie einzugreifen, eure „Autorschaft“ zu teilen, sozusagen.*
- DA: Ja, absolut.
- CH: Du hattest dich ja auch schon mit Fotografie auseinandergesetzt, Detel. Zum Beispiel im Rahmen deines Buches.
- DA: Auseinandergesetzt, natürlich. Aber sie war nie ein wichtiges künstlerisches Ausdrucksmittel für mich, in dem Sinne, dass das Medium selbst eine Rolle gespielt hätte. Ich mache Fotos als Erinnerungen, als Beobachtungen, sie dienen mir als visuelles Bezugssystem von Dingen, die mich inspirieren oder die ich nicht vergessen will. Eher wie Skizzen.
- KW: Die ersten Fotos, mit denen du Claudia in Kontakt kamst, sind diejenigen, die in Detels Buch We are here publiziert wurden. Sie haben also einen starken Island-Bezug. War die Betrachtung dieser Bilder vielleicht auch so etwas wie der Initialmoment, an dem ihr gemerkt habt: Uns verbindet mehr als unsere Herkunft, uns verbindet auch unsere Beziehung zu Island?*
- CH: Ja definitiv, das war gleich bei unserem ersten Treffen das große Thema. Wobei die Feststellung, dass wir beide aus dem geteilten Berlin kommen, fast noch wichtiger war. Wir haben Berlin beide als „Insel“ begriffen und auch unser Leben auf der anderen Insel – Island – spielte natürlich eine Rolle, darüber haben wir viel gesprochen.
- DA: Dabei haben wir uns ja sozusagen die Klinke in die Hand gegeben: Claudia ist in Island angekommen, als ich es gerade verlassen habe, also haben wir es zu ganz unterschiedlichen Zeiten erlebt. Und trotzdem haben wir viele ähnliche Erfahrungen gemacht, über die wir uns austauschen konnten.
- CH: Stimmt schon, aber für den postalischen Austausch war es dann eigentlich nicht mehr so wichtig. Da nehmen wir zwar viel Bezug auf Island, aber eher mit dem künstlerischen Blick, begreifen die Insel als visuelles und taktiles Objekt.
- DA: Ich finde es sehr interessant, unsere Beziehung zu Island zu reflektieren, vor allem im Austausch mit dir, Claudia. Ich denke man kann sagen, dass dieses Land für unserer beider Arbeit wichtiger geworden ist, als es Deutschland je war. Island als Einfluss ist also definitiv ein Thema unseres künstlerischen Dialogs.

KW: *Viel mehr noch als beispielsweise Berlin als Einfluss, oder?*

CH: Ja, stimmt, aber es ist nie konzeptuell oder forciert, eher intuitiv. Für mich hat Berlin viel mit Denken zu tun, mit Auseinandersetzung, mit Reflexion. Aber Island ist eben Island, es gibt auch visuell mehr her, die Farben, die Strukturen, der Wind, das Wetter...

KW: *Ist Berlin mehr Denken und Island mehr Fühlen?*

DA: Für mich ist Island der Inbegriff von Natur. Berlin hingegen hat die Kulturprägung Mensch, die ist dominant. Mein künstlerischer Ausgangspunkt, mein innerer Bezug zum Arbeiten ist die Natur, deshalb fühle ich mich Island auch so nahe. Natürlich spielt es auch eine Rolle, dass ich die ersten Jahre meines künstlerischen Schaffens dort verbracht habe, und zwar nicht an der Akademie, sondern in der Natur. Und das war ganz essenziell, denn in der Natur in Island wird man Zeuge von schöpferischen Prozessen, man kann zusehen, man nimmt daran teil, und zwar bedingungslos. Für mich bedeutet Natur nicht, ich will irgendwas sein, sondern: ich bin.

Im Laufe der Jahre hat sich mein Blick auf Island natürlich verändert, aber was mich immer noch fasziniert, ist die Art und Weise, wie es dort in der Kunst möglich ist, etwas einfach zuzulassen, schnell und intuitiv zu arbeiten, Dinge unfertig zu lassen. Es ist weniger verkopft. Aus Deutschland kommend, fand und finde ich das sehr erfrischend. Der Nachteil daran ist, dass manche sich vielleicht etwas zu schnell zufriedengeben; dann wird es **gähmend** langweilig. In unserer deutschen Kultur ist das Verdauen von Ausdrucksfindung ja fast noch wichtiger als das „Endprodukt“; man darf und soll sich dem widmen, was natürlich auch großartig ist. Gleichzeitig birgt es eben auch die Gefahr des Dogmatischen, der Eingrenzung, des Sturen, des Limitierten, des Engen; man wird zum Sklaven irgendwelcher -ismen und Formeln. In Island ist man da irgendwie freier.

CH: Das ist ein schöner Gedanke, den du sehr treffend formuliert hast. Und ich würde sagen, dass unsere jeweiligen Arbeitsweisen eben von beiden Ansätzen geprägt sind und sich diese auch gegenseitig bedingen.

KW: *Inwieweit würdet ihr eure Arbeit dann hier oder dort verorten?*

CH: Natürlich beeinflusst die Umgebung meine Arbeit, aber sie ist deshalb nicht Island-spezifisch. Mich interessieren bestimmte Dinge und Themen; oft ist es das Aufeinandertreffen von menschengemachten Dingen und der Natur, also Situationen, die uneindeutig sind, wo weder das eine noch das andere dominiert. Eine zerfallene Hütte beispielsweise, die wieder in die Natur übergeht, ist ein gutes Sinnbild dafür. Das Dazwischen interessiert mich, und das finde ich überall, nicht nur auf Island. Aber sicherlich würde meine Arbeit anders aussehen, wenn ich woanders leben würde, in Berlin zum Beispiel. Wie genau, kann ich natürlich nicht sagen.

KW: *Ost-Berlin ist zwar deine Heimat, aber die meisten Jahre deines erwachsenen Lebens und somit auch deines künstlerischen Schaffens hast du woanders verbracht.*

CH: Richtig, mit fünfzehn Jahren bin ich aus Berlin weggezogen, erst in die Schweiz, dann für vier Jahre nach Kopenhagen und schließlich nach Island, wo ich an der Kunstakademie studiert habe. Dennoch ist Berlin mir immer ein Referenzpunkt geblieben, auch ein Raum, in dem es möglich ist, sich der Kunst mit einem Tiefgang zu widmen, der mir in Island vielleicht nicht möglich ist. Das fängt schon damit an, dass ich hier Ausstellungen zu sehen kriege, die so in Island niemals zu sehen sein würden, schon allein logistisch. Berlin ist für mich also ein wichtiger Ort der Kunst, auch der Literatur, und ich versuche so viel wie möglich davon mit zurück auf die Insel zu nehmen.

KW: *Auch wenn die Begriffe problematisch sind, nehmt ihr Berlin eher als Zentrum und Island eher als Peripherie wahr? Ich meine das weniger geografisch und eher auf mentale, emotionale Weise.*

- DA: Nein. In den Jahren, die ich in Island verbracht habe, habe ich mich oft mehr mit der Welt verbunden gefühlt, als in Berlin. Das war aber natürlich noch vor der Wende, als West-Berlin eine abgeschottete „Insel“ war. Alle Leute, die ich damals in Island getroffen habe, waren im Ausland gewesen, hatten anderswo studiert oder sind viel gereist. Auch war der Blick auf die Welt anders ausgerichtet, 360 Grad, alles hatten die im Blick. Das konnte man von der BRD damals nicht behaupten. Es war zwar ein kleines Land, aber es erschien mir offener und internationaler als Deutschland.
- CH: Wir leben in einer Zeit, in der sich die Begriffe immer mehr auflösen bzw. ist auch hier wieder das Dazwischen interessant, wo sich Peripherie und Zentrum treffen. Vielleicht fühlt sich Berlin manchmal wie das Zentrum von spezifischen Diskursen an, während Island sich wie die Peripherie von allem anfühlt.
- DA: Abgesehen von der geografischen Lage spielt natürlich die Größe des Landes eine Rolle, noch dazu ist Island nunmal eine Insel und hat somit ganz andere Voraussetzungen, das darf man nicht vergessen. Als Mensch unter Millionen anderer Menschen müssen wir uns ja irgendwo verorten und die Bedingungen dafür sind eben von Region zu Region verschieden. Aus der Großstadt Berlin kommend, war es in Island und insbesondere in Akureyri für mich anfangs schon extrem irritierend. In einer viel kleineren Gemeinde zu leben bedeutete, nie zu wissen, was wer schon über dich weiß oder gehört hat; es gab kaum Anonymität. Das ist in Berlin natürlich ganz anders, auch bezogen auf die Kunst, da können Parallelwelten koexistieren, die oft kaum Berührungspunkte haben. In Island oder generell in kleineren Communities ist das Brückenbauen viel wichtiger, ohne das funktioniert das gemeinschaftliche Leben nicht.
- CH: Ein großer Vorteil davon, in einem kleineren Land zu leben, ist auf jeden Fall, dass die Hürden niedriger sind, die Distanzen kleiner, die Wege kürzer. Man kennt sofort jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt, der das hat, was man braucht oder will. In Bezug auf die künstlerische Arbeit gibt es vielleicht nicht immer alle Materialien oder es sind nicht alle Verfahren verfügbar, aber man kommt viel leichter miteinander in Kontakt. Ich glaube in Reykjavik ist es einfacher, in eine Blase hineinzukommen, Teil von etwas zu werden. Das stelle ich mir in Berlin viel schwerer vor.
- DA: Vor allem, wenn – bezogen auf die Kunstwelt – die Blase gleich ganz Island ist, egal ob man sich dort befindet oder anderswo. Mich hat dieses Selbstbewusstsein der Isländer manchmal umgehauen, die Faszination dessen, aber auch die Ignoranz.
- KW: *Abgesehen von euren Erfahrungen mit dem Leben in Island würde ich gerne noch einmal auf eure künstlerische Arbeit zusprechen kommen. Ihr arbeitet, bei allen Gemeinsamkeiten und Interessen, doch sehr unterschiedlich, habt verschiedene thematische Schwerpunkte und – ganz allgemein formuliert – auch unterschiedliche Rhythmen. Detel, bei dir würde ich noch eher von einer „klassischen“ Atelierpraxis sprechen als bei dir Claudia, die du eher ortsspezifische und kontextbezogene Arbeiten machst.*
Wie würdet ihr die gemeinsam erarbeiteten Werke, die in eurem Dialog entstanden sind, in eurer eigenen künstlerischen Praxis verorten? Welche Rolle spielen sie? Und weiterführend interessiert mich auch, wie ihr euch der gemeinsamen Ausstellung im Museum in Akureyri angenähert habt.
- CH: Ich kann für mich sagen, dass Arbeiten in dieser Ausstellung zu sehen sein werden, die ich so noch nie gemacht oder gezeigt habe. Ich habe zum Beispiel noch nie eine Handzeichnung ausgestellt! Ich freue mich total, hier komplettes Neuland zu betreten. Mein ganzer Arbeitsprozess wurde durch dieses Projekt extrem bereichert; der Dialog hat mich Sachen machen lassen, die ich vorher noch nie gemacht habe. Bei dir ist es anders, Detel, oder?
- DA: Ja, so radikal verändert habe ich meine Arbeitsweise nicht. Aber der Dialog hatte trotzdem großen Einfluss auf meine eigene Arbeit, weil ich Dinge dort wieder aufgegriffen und fortgeführt habe. Ich habe bei Claudia eine große Lust verspürt, sich der Malerei anzunähern, sich mit Farben und Formen zu beschäftigen. Diese Freude, die einen hohen Stellenwert in meiner Arbeit einnimmt, mit Claudia zu teilen, sie dazu einzuladen, war und ist ein ganz wichtiger Aspekt unseres Dialogs. Ich sehe bei uns als

Gemeinsamkeit auch den Humor, eine Lust und Freude am Spielerischen. Gleichzeitig die Notwendigkeit, eine gewisse Struktur in der eigenen künstlerischen Arbeit aufzuspüren, sie nicht beliebig werden zu lassen.

CH: Jede Sendung, jede Arbeit ist wie ein Wort unserer Unterhaltung, es ist immer in Bewegung. Das Spiel geht so, dass sich die eigene Arbeit immer auf die Arbeit der anderen bezieht, die sich ja vorher bereits auf eine Arbeit bezogen hat, und so weiter.

KW: *Im Grunde geht es bei dem Dialog doch darum, die jeweils eigene Arbeit in etwas Gemeinsames zu verwandeln, was bei Kunstwerken ansonsten ja eher selten der Fall ist (es sei denn, sie entstehen partizipativ oder im Kollektiv). Normalerweise ist ein Kunstwerk der Ausdruck einer Person. Was mich an euren gemeinsamen Arbeiten fasziniert ist die Tatsache, dass immer noch recht eindeutig erkennbar ist, wer hier gerade gearbeitet hat, also von wem die Intervention stammt. Trotzdem ist es euch gelungen, etwas vollkommen Neues zu erschaffen, ich nenne es mal „kleine Hybride individueller Ausdrucksweisen“.*

CH: Wir haben den Dialog vollkommen ziellos und ohne Agenda begonnen und in meiner Vorstellung war er auch nie dazu gedacht, ausgestellt zu werden. Genauso wenig habe ich damit gerechnet, die verschickten Sachen jemals wiederzusehen. Ich glaube, diese Planlosigkeit, diese Freiheit war ganz wichtig. Es hat mir erlaubt zu arbeiten, ohne zu viel nachzudenken, was für meine Praxis und meine Ausbildung eher ungewöhnlich ist. In meinem Studium – ich habe Fotografie in Zürich studiert – habe ich gelernt, meine Arbeit immer erklären und begründen zu können, beinahe systematisch vorzugehen. Unser Dialog hingegen hat mir ermöglicht, Sachen zu machen, die nichts und niemandem standhalten mussten. Es sind zugegebenermaßen auch seltsame Sachen dabei herausgekommen, bei denen ich mir oft nicht sicher war. Die habe ich dann zu Detel geschickt.

KW: *Es ist ein großer Vertrauensbeweis, die eigene Arbeit auf diese Weise aus der Hand zu geben.*

CH: Ja total. Ich habe im Prozess gelernt, etwas gut sein zu lassen und anzuerkennen, dass man nicht alles erklären muss. Bei Detel habe ich mich immer sicher gefühlt.

DA: Das ist total schön, Danke Claudia.

KW: *Werdet ihr weitermachen?*

CH: Natürlich, ich habe schon wieder was für dich, Detel. Hab's nur noch nicht abgeschickt. ☺

DA: Auf jeden Fall. Die Ausstellung in Akureyri hebt das Projekt auch auf ein neues Level. Ich finde es aufregend und absolut großartig, unseren Dialog mit der Öffentlichkeit zu teilen. Aber wir müssen uns trotzdem die Freiheit bewahren, die das Projekt mit sich gebracht hat, das Offene.

KW: *Dennoch hat man ja sehr viele konkrete Entscheidungen zu treffen, wenn man eine Ausstellung vorbereitet, plötzlich gibt es Deadlines usw. Man muss sich überlegen, was man zeigen möchte und was nicht, wie die Dinge im Raum aufeinandertreffen sollen. Dieser Prozess lief nun monatelang parallel zu eurem postalischen Austausch. Wie seid ihr da ran gegangen?*

CH: Es gab einen sehr schönen Moment, als wir uns das erste Mal darüber unterhalten haben, welche der hin und her geschickten Arbeiten wir in die Ausstellung aufnehmen wollen. Wir hatten ein PDF mit Abbildungen aller Sendungen erstellt und wollten jeweils markieren, welche in die Ausstellung sollen. Als wir uns verabredeten, um zu vergleichen, stellte sich heraus, dass wir unabhängig voneinander genau dieselben Arbeiten markiert hatten.

DA: Das ging leicht! Zusätzlich erarbeiten wir momentan noch eine skulpturale Installation, die im Raum zu sehen sein wird, und eine Wandfläche, die wir gemeinsam bespielen wollen. Ich denke, dass sich die Dynamik unseres Dialogs auf diese Weise ganz gut im Ausstellungsraum fortsetzen wird.

Detel Aurand (*1958 in West-Berlin, Deutschland) studierte Politologie an der FU Berlin und widmete sich im Anschluss ganz der Malerei, die bis heute Ausgangs- und Bezugspunkt ihrer künstlerischen Arbeit geblieben ist. Zwanzig Jahre pendelte sie zwischen Island und Berlin. Heute lebt sie in Berlin.

Ihre Arbeiten kreieren sich aus der Freude am Teilsein allen Lebens. Sie nehmen uns überall mit hin wo wir auch wir zuhause sind - leichtfüßig, wissend, neugierig.

<https://detelaurand.com/>

Claudia Hausfeld (*1980 in Ost-Berlin, Deutschland) studierte Fotografie an der heutigen Zürcher Hochschule der Künste und erhielt ihren BA in Fine Arts von der Icelandic University of the Arts 2012. Sie lebt in Reykjavík und leitet seit 2016 die Fotowerkstatt der Kunsthochschule in Reykjavík.

<https://www.claudiahausfeld.com/>

Katharina Wendler (*1988 in Hamburg, Deutschland) ist Kuratorin und Autorin. Sie hat Kulturwissenschaften und Wirtschaftspsychologie an der Leuphana Universität Lüneburg sowie Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt Universität zu Berlin und an der University of Iceland studiert. Nach Assistenzstellen u. a. bei Daniel Marzona, Berlin, der Konrad Fischer Galerie Berlin, i8 Gallery Reykjavik, und dem Contemporary Arts Museum Tampa, Florida leitete sie 2013-2017 den Ausstellungsraum SAFN Berlin und 2016-2018 das Studio von Karin Sander. Derzeit ist sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Kunst und Gestaltung für die kuratorische Leitung der Universitätsgalerie der Bauhaus-Universität Weimar verantwortlich sowie als freie Kuratorin und Autorin tätig. Anfang 2018 initiierte sie die dialogbasierte Ausstellungsreihe in conversation with, in deren Rahmen sie seither 29 Gespräche mit internationalen Künstler*innen geführt und zahlreiche Ausstellungen und Publikationen realisiert hat.

<https://www.katharinawendler.com/>

in conversation with ist ein kuratorisches Format, das sich zum Ziel nimmt, mit Künstler*innen ins Gespräch über ihre Arbeit zu kommen und daraus eine Ausstellung, eine Publikation oder andere Projekte zu entwickeln. Die Gespräche werden verschriftlicht und ermöglichen den Betrachter*innen, ein tiefergehendes Verständnis für die Arbeitsweise der Kunstschaffenden und deren Kunstwerke zu entwickeln. in conversation with basiert auf der Grundannahme, dass Künstler*innen selbst am besten Auskunft über ihre Werke, ihre Arbeitsweise, ihre Ideen und Inspirationen geben können. Man muss sie nur danach fragen. Das Projekt wurde Anfang 2018 in Berlin initiiert und tritt in Kooperation mit wechselnden Ausstellungsräumen und Institutionen international in Erscheinung.